Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 3

Artikel: Krank sein als Seemann
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463124

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Krank sein als Seemann

Nicht seekrank. — Zufällig bin ich niemals seekrank gewesen. Ich habe über die Seekranken gelacht und mich an dem oft rohen Schabernack beteiligt, den Matrosen mit ihren sich solcherweise ganz ergebenden, lebensmüden Kameraden treiben. Ich kann auch heute noch darüber lächeln. Nicht schadenfroh. Die Seekrankheit endet spätestens an Land und niemand stirbt daran. Manchmal tut den Menschen ein kleiner Dämpfer wohl.

Krank sein als Seemann. Die Segelschiffe, auf denen ich zur See fuhr, hatten keinen Arzt an Bord. Höchstens eine Apotheke. Die bestand aus einem Kasten, den der Kapitän wichtig versteckte. Der Kasten enthielt Mullbinden und Rizinusöl. Außerdem kleine Flaschen mit Flüssigkeiten. Was davon ein wenig nach Alkohol roch oder sonstwie leckerig anmutete, trank ich heimlich aus; als Leichtmatrose auf dem russischen Schoner „Emma". Ein lettischer Matrose überraschte mich dabei. Dem schenkte ich als Schmiergeld das Rizinusöl. Damit schmierte er dann wiederum seine Seestiefel.

Was hatten wir denn für Krankheiten? Die rauhe Arbeit in Salzluft unter freiem Himmel macht zähe und widerstandsfähig. Ein Schnupfen lief sich aus. Ein Husten bellte sich aus. Und das perlmutterfarbene Auge nach einer Schlägerei heilte die Zeit. Wir litten unter Wanzen, man rieb sich mit Petroleum ein. Auch gegen Halsschmerzen wandten wir Petroleum an, das wir mit Zucker tranken.

Zahnschmerzen — ja Pfui Teufel! Man griff zu grotesken Instrumenten. Jedermann nach seiner Art, sein eigner Doktor Eisenbart. War mir etwas ins Auge geflogen, so holte Sitty Smile, der Araber, es mit dem Schüreisen heraus. Sehr geschickt. Ich kann nicht sagen, warum gerade mit dem Schüreisen. Vielleicht konnten seine schwieligen Hände das besser packen. Gefährlicher waren die Operationen mit unseren Taschenmessern. Zum Beispiel: Wenn einer eine Schweinsbeule — ein Karbunkel — bekam. Die Wunden wuschen wir mit grüner Seife aus.

Möglicherweise hatten wir manchmal Krankheiten, ohne es zu wissen. Krankheiten, die wir gar nicht kannten. Als Deserteur in Westindien ließ ich mich einmal nackt von der Tropensonne braten und sprang dann ins Meer und legte mich wieder in die Sonne. Das trieb ich so abwechselnd einen ganzen faulen Tag lang. Und dann wunderte ich mich, daß ich die folgenden fünf Tage so ganz energielos und freudlos war. Mag es nicht sein, daß ich ein böses Fieber hatte?

Auf weiten Segelschiffreisen drohen mannigfaltige Gefahren. Das Trinkwasser ging aus oder in Fäulnis über. Das Pöklfleisch verdarb in der Hitze. Ich weiß von schrecklichen Skorbut-Epidemien. Die Kauffahrtei brachte uns nach berüchtigten verseuchten Häfen. Auch durch gewisse Schiffsladungen wurden Krankheiten eingeschleppt oder verursacht. Schiffsladungen bargen noch andere Gefahren, Gas, Brand usw. In dem splitterigen Farbholz, das wir in Honduras luden, wimmelte es von Skorpionen und Giftschlangen. Auch eine Tarantel fand ich.

Die Quarantäne holte viele Leute von Bord als pestverdächtig, geschlechtskrank oder sonstwie gemeingefährlich.

Ich bin auch auf Dampfern gefahren. Die führten meist einen Sanitätsgast an Bord, größere Dampfer schon einen Arzt. Man war da auch gewöhnlich nicht so lange unterwegs. Wenn ein Heizer vom Fieber befallen wurde, dann machte er nicht viel Wesens daraus. Wir andern hätten ihn ausgelacht.

In dunkler Nacht ging ich über das Eisendeck. Jemand hatte vergessen, den Deckel über ein Lüftungsloch zu stülpen. Auf einmal — zack! — verschluckte mich das Loch. Ich stürzte in die Tiefe des Laderaumes. Ein eiserner Balken fing mich laut auf. Als ich nach unbestimmbarer Zeit wieder zu Bewußtsein kam, kroch ich ganz still in meine Koje, erzählte den anderen nichts von meinem Malheur. Sie hätten mich als dummen Tölpel verspottet. Zweimal ist mir dieser Fall ganz ähnlich passiert. Ob ich dann hinterher Schmerzen empfunden habe, weiß ich nicht. So jung und leichtsinnig war ich damals, so glücklich gesund und zähe waren wir. —

Wie oft geschah es, daß einer von einer Welle erwischt und gegen ein eisernes Schott geschleudert wurde. Halb schamhaft lustig erzählte es der Durchnäßte dann im Matrosenlogis. Beulen, Schrammen, Narben hatten wir alle auf unserer krokodilsledernen Haut.

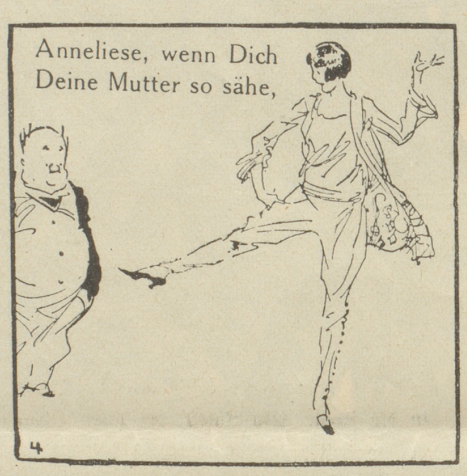
Es trugen sich ernstere Geschichten zu. Vom Sturm gebrochen stürzte eine Raa herab, zersplitterte ein Mast. Die See spülte einen Mann über Bord. Es sprang auch einer ins Meer, der verrückt geworden war oder sich verrückt gesoffen hatte. Ganz abgesehen davon, daß natürlich auch hin und wieder einmal jemand eines natürlichen Todes starb. Das in Liedern so oft besungene Seemannsbegräbnis habe ich nie erlebt.

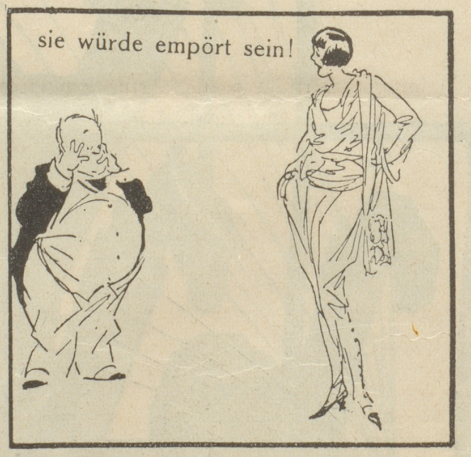
Ich habe 1904/05 als Matrose gedient. An Bord S. M. S. Nymphe. Wir sitzen beim Zeugflicken gemütlich an Deck. Plötzlich Pfeifensignale, Rufsignale: „Klar zum Gefecht!"

Tausend Mann rennen nicht, nein sie spritzen durcheinander. Geländer werden abgerissen, alle überflüssigen splittergefährlichen Gegenstände geborgen, Geschütze fertig gemacht — Munition befördert. Tausend Menschen und jeder hat eine besondere Funktion. In drei Minuten gefechtsklar. Die Schlacht beginnt. „Granaten in Richtung auf das Torpedoboot . . ." Es war nur Uebung. Auf einmal springt der Komman-

JA
DIE FRAUEN VON HEUTE

J. MILLAR-WATT





SEIT 1865
6 GOLDENE MEDAILLEN
SENGLET LIQUEURS
HOCHFEIN!
Banane — Cherry Brandy — Curaçao
Im Ausschank in allen guten Restaurants.

dant auf meine Gruppe zu, tippt den Matrosen an und jenen und mich und den. „Ihr seid verwundet!“ Sofort werfen wir Angetippte uns aufs Deck und beginnen zu brüllen und zu schreien. Vor Schmerzen. Brüllen und schreien, so laut wir können, mit voller Lust und Hingabe. Nur Uebung. Im Nu sind die Sanitäter zur Stelle, werden wir auf Bahren gelegt, in Tragpolster geschnallt, hochgewunden, unter Deck gezaubert, auf saubere Betten oder Operationstische. Das Lazarettpersonal mit bereitgehaltenen Instrumenten lächelt. — Damals nur Uebung. — — —

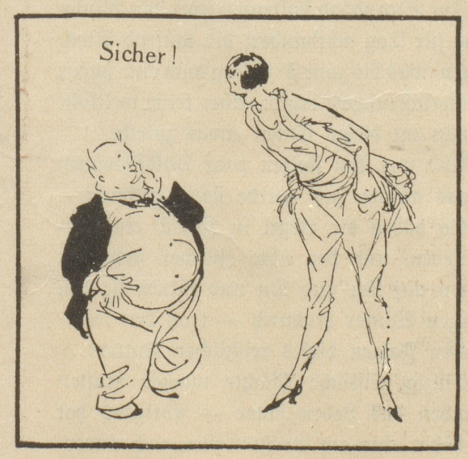
Krank sein auf See.

Heimwehkrank, liebeskrank wurden wir alle gelegentlich. Selten gab es einer zu. Aber wenn ich zur Schlafzeit mit dreiviertelgeschlossenen Augen in meiner Hängematte lag und sah dem Königsberger zu, wie er auf dem Bauch liegend so schwierig und schnaufend einen Brief schrieb; oder wenn ich den Stuttgarter Heizer plötzlich tief seufzen und den Seufzer dann männlich verfälschen hörte, dann wußte ich: da bohrt eine Sehnsucht, nur heilbar nach gegebenen Seemeilen und Kilometern.

Joachim Ringelnatz

Ein neuer Reklametrick

Ganz unfreiwillig hat ein Bieler Inserationsblättchen einen neuen Reklametrick gefunden. Wirkt großartig. Seine Schußkraft hat sogar die Entfernung Biel-Rorschach zu überbrücken vermocht. Jeder, den es trifft, platzt unweigerlich und diese ergötzliche Wirkung sorgt für Verbreitung. Das Blättchen



wandert von Hand zu Hand. Jeder empfiehlt es weiter. Daß er dabei gelegentlich auch die Inserate anschaut, hat mit der Sache direkt nichts zu tun, ist aber wegen der schlauen Anordnung des Textes unvermeidlich. Und so erfüllt der eigenartige Dichter durch seine erstaunliche Begabung die schwierige reklametechnische Aufgabe aufs Glänzendste: Sein Text bürgt für die Beachtung des Blattes. Zum Beweis einige Proben ...

Die Augen tränten Wasserfälle, und alle Umwelt brach in ein Flimmern aus, wurde zu einem Kinotheater, in dem alle vier Wände mit Filmdramen bedreht wurden, in denen es immer regnete.

Bald wurden meine Knochen glühende Stangen, die im Fleische gleich Kolben auf und ab stießen, bald sanken sie zu Eisklumpen herab, die mich inmitten der tropischen Glut in schüttelnden Frost warfen.

Ohne Gesicht schob ich mich weiter. Meter um Meter und erreichte erst gegen Abend Rios Herzgeviert. Halsketten von Autos perlten an mir vorüber, schlugen die Glotzaugen der Scheinwerfer auf — und hätten sehen müssen, daß ihnen ein Mensch entgegentappte, den das gelbe Fieber durch alle Zellen des Leibes rüttelte.

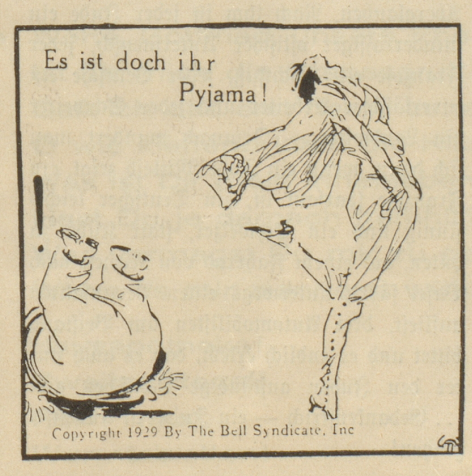
Und die prasselnde Angst vor diesem Schicksal zog mich noch einmal wie eine zerstaubte Uhr auf.

Und als mein Blick das Guckloch streifte, war auch die Küste Brasiliens von der Rundung des Horizonts aufgefressen ... Und ich wußte: „Wenn ich nicht erwischt werde, heißt die nächste feste Erde, die ich sehe, Europa, das meine Heimat eingeschachtelt trägt.“

Am andern Morgen biß mich der Durst in die Kehle. Ein Durst, der allen Hunger vergessen macht. Von einem Piano war die Verschalung beim Transport zerbrochen, ich konnte den Deckel ohne Mühe öffnen. Die Versuchung, den Wahnsinn des Durstes durch ein paar ganz leise Töne zu ersticken, überfiel mich rücklings.“

Und die Tage, die jetzt kamen, waren härter als Granit.

Wir können dem findigen Verleger zu seiner Entdeckung nur gratulieren. Begleitet von einem solchen Genius wird jede Reklame ihren sicheren Weg machen. Dem Reklamefachmann aber empfehlen wir die Methode zu bewußter Auswertung. Solche Texte müßten geradezu besessen wirken!



Schirmstock oder Stockschirm

Die Kontroverse, über die H. Rex in Nr. 1 berichtet, hat mich auch veranlaßt, über die Frage nachzudenken, ob man einen Gegenstand, den man sowohl als Schirm als auch als Stock benutzen kann, Schirmstock oder Stockschirm nennen soll. Ich gebe im folgenden meine Auffassung bekannt, in der Hoffnung, daß vielleicht H. Rex und seine argumentierfreudige Geliebte auf Grund meiner Vorschläge zu einer Einigung gelangen können.

Bekanntlich ist es in der deutschen Sprache so, daß bei zusammengesetzten Wörtern derjenige Teil, der das benannte Objekt im allgemeinen und wesentlichen charakterisiert, hinten zu stehen kommt. Derjenige Wortteil, der das Objekt noch näher abgrenzt, differenziert, wird davor angefügt. Nehmen wir das Wort „Turnverein“. Das Wesentliche an dem mit „Turnverein“ bezeichneten Gebilde ist der „Verein“, deshalb kommt dies Wort hinten; das weitere Merkmal, nämlich, daß es ein turnender Verein sei, wird durch das Hinzufügen (vorne) von „Turn“ erreicht. Bei „Hausrat“ handelt es sich in erster Linie um Geräte und in zweiter Linie um Geräte des Hauses; bei „Rathaus“ ist das Wichtigere das Haus; daß darin Räte tagen ist das nächstfolgend Charakteristische.

Nun muß man sich also fragen, was am Stockschirm bezw. Schirmstock das Wichtigere ist, der Schirm oder der Stock. Das ist nun allerdings eine sehr heikle Frage. Der eine wird durch dick und dünn behaupten, dieser wirklich zweideutige Gegenstand sei in erster Linie ein Schirm und erst in zweiter Linie ein Stock; der andere wird sich mit Leichtigkeit auf das Gegenteil versteifen können.

Ich würde die Frage durch nachfolgendes, salomonische (?) Urteil entscheiden:

Bei schönem Wetter ist das Wesentliche am Schirmstock oder Stockschirm der Stock; also nenne man diesen Gegenstand bei schönem Wetter Schirmstock.

Bei Regenwetter ist das Wichtigere an unserm Gegenstand doch sicherlich der Schirm; also nenne man den Schirmstock dann mit vollem Recht Stockschirm.

Es bleibt mir nur noch übrig, zu hoffen, daß sich dann H. Rex und seine Freundin über die Frage, ob es schönes oder Regenwetter sei, nicht herumstreiten. Das wäre denn doch etwas stark!

H. Sch.

(Wir fürchten bei „Veränderlich“ das Schlimmste. Die Red.)

*

„Was du schon mit deinem Sport willst! Unsere Vorfahren haben ja auch keinen getrieben!“

„Na ja, und sind sie nicht alle tot?“